

„Meine Füße liefen einfach in die Spielhalle“

Seit knapp 40 Jahren ist Heinz Malchar spielsüchtig. Viele tausend Euro hat er bereits an die Automaten verloren. In der Freyunger Klinik „ananke“ erhielt er kurzfristig Hilfe – hier gibt es die einzige Akut-Behandlung in ganz Bayern.

Von Jennifer Jahns

Eine logische Erklärung hat Heinz Malchar nicht für das, was sich am Monatsanfang nach dem Ausbezahlen des Lohns regelmäßig abgespielt hat. Diverse Male in den vergangenen knapp 40 Jahren war das Szenario ähnlich: Kaum war das Gehalt des Lagerarbeiters – meist zwischen 1000 und 1500 Euro – auf dem Konto, konnte der Augsburgener nur noch einen Weg: in die Spielhalle. „Ich wollte eigentlich gar nicht spielen. Aber meine Füße sind einfach in die Halle gelaufen.“

Das Klackern der Automaten, immer wieder die Hoffnung, dass vielleicht doch ein größerer Gewinn dabei rauskommt, und letztlich die bloße Sucht nach dem Spielen trieben den 55-Jährigen immer wieder in die Spielhallen. Die Automaten, bei denen gleiche Orangen, Zwetschgen oder Zitronen zusammenkommen müssen, hatten es ihm angetan. „Am Abend der Lohn-Auszahlung habe ich dann erstmal 200 bis 300 Euro abgehoben. Die waren schnell weg“, erinnert sich Malchar im Gespräch mit der Passauer Neuen Presse. In der Spielhalle, in der er regelmäßig seinen Lohn ließ, gab es perfiderweise auch direkt einen Bankautomaten – „da habe ich dann gleich nochmal 200 Euro abgehoben“.

Mehr ging nicht: Es gibt bei der Bank ein tägliches Abhebungs-Maximum von 500 Euro. Dann blieb Malchar oft einfach bis nach Mitternacht. Dann war ein neuer Tag und somit wieder eine Abhebung von 500 Euro möglich. „An den leeren Kühlschrank zu Hause, an die nicht bezahlten Rechnungen oder die noch offene Miete denkt man in dem Moment kaum“, sagt der 55-jährige Augsburgener, dem es ein Anliegen ist, dass seine Geschichte viele Betroffene lesen und der deshalb auch keine Scheu



„Die Spielsucht hat mein Leben zerstört“, sagt Heinz Malchar (55, kleines Foto). Manchmal verspielte er innerhalb einer Nacht seinen kompletten Monatslohn. Ihm hatten es die klassischen Spielautomaten angetan, bei denen man gleiche Felder erspielen muss.

davor hat, seinen Namen und sein Foto in der Zeitung zu veröffentlichen. „Die Sucht hat mein Leben zerstört. Das sollen die Leute auch ruhig wissen.“

Begonnen hat die Sucht, als Heinz Malchar 16 Jahre alt ist. Sein Bruder habe ihm damals im Wirtshaus fünf Mark gegeben, auf einen Automaten gezeigt und gesagt: „Schmeiß die Münze rein, probier's mal aus.“ Das sei der Anfang gewesen, erinnert sich Heinz Malchar. 110 Mark habe er damals gewonnen. Und zugleich viele Jahre seines Lebens verloren. „Seitdem werde ich den Drang zu spielen nicht mehr los.“ Die verspielten Summen wurden immer größer. Ob er dem Bruder Vorwürfe macht deswegen? „Ja, teilweise schon.“ Die beiden haben heute keinen Kontakt mehr.

Kein Geld für Miete: Aus Wohnung geflogen

Zwar habe es seit diesem Erlebnis immer wieder Monate und einmal sogar Jahre gegeben, in denen Malchar kaum oder gar nicht spielte und auch seine Schulden zurückzahlen konnte. Die meiste Zeit in den vergangenen 40 Jahren habe er allerdings mit dem Spielen,

dem Drang danach oder dem Geld-Auftreiben verbracht. Sein Umfeld, vor allem sein Vater, habe damals schnell bemerkt, „dass da was nicht stimmt“. Helfen konnte ihm dennoch keiner.

Nicht nur den Lohn hat der 55-Jährige regelmäßig in der Spielhalle gelassen. Auch Kredite hat er für seine Spielsucht aufgenommen. Rund 40 000 Euro Schulden bei Banken haben sich mittlerweile angehäuften. Größere Summen gewonnen hat Malchar übrigens so gut wie nie. „Mal tausend Euro, aber die waren auch gleich wieder weg.“ Hat er dann wieder einen kompletten Monatslohn innerhalb einer Nacht verspielt, war er „verzweifelt, wütend auf mich, auf die anderen Spieler, auf die Spielhallenbetreiber“. „Am liebsten hätte ich dann die ganze Spielhalle in die Luft gejagt, so sauer war ich. Ich habe mich oft gefragt, wie das alles passieren konnte. Ich wusste auch immer, dass es nicht gut ist, was ich mache. Aber ich konnte einfach nicht anders.“

Platz für Familie oder viele Freunde ließ die Sucht nie zu. „Die Frauen sind mir immer davon, die haben das nicht ausgehalten“, sagt Malchar, der heute in einer Zweizimmer-Wohnung in Augsburg lebt. Auch Kinder hat der 55-Jährige, der mittlerweile einen Renten-

antrag eingereicht hat, keine. „Und das, wo ich Kinder eigentlich sehr gern habe. All meine Geschwister haben Familien – nur ich nicht. Alles wegen dieser Sucht.“

Wenn die Spielsucht den 55-Jährigen massiv in der Hand hatte, reichte das Geld auch nicht für die Miete. Zweitweise hatte Malchar es so geregelt, dass die Miete direkt vom Lohn abgebucht wurde, aber manchmal sei es passiert, dass auch das Geld für die Miete im Spielautomaten landete. „Einmal bin ich auch aus der Wohnung geflogen.“

„Ohne Wärmeküchen wäre ich verhungert“

Das Wohnungsamt habe dann kurzfristig geholfen und eine sehr einfache Wohnung – ohne Dusche – zur Verfügung gestellt. Auch der Kühlschrank blieb in all den Jahren fast leer. „Ohne die Wärmeküchen wäre ich verhungert“, sagt Malchar. Er, der optisch gepflegt wirkt und auch immer Wert auf Körperhygiene legte, ging dann, durch den Hunger getrieben, in die Wärmeküchen und war dort froh um eine Wurstsemmel oder ein warmes Essen.

Das man während des Spielens

aber gar nicht an den leeren Kühlschrank zu Hause denkt, da haben die Spielhallen schon vorgesorgt, sagt Malchar. Dort wurden immer gratis Butterbrezen, Pizza und auch Getränke verteilt werden. „Da vergisst man schnell, dass man noch Geld zum Essen kaufen braucht.“

Und auch sonst übt der 55-Jährige harsche Kritik an den Spielhallen und Casinos: „Die leben doch vor allem von den Süchtigen. Dort werden die Kranken ausgebeutet. Die Spielhallen und Casinos müssten verboten werden.“ Manchmal ekle es ihn selbst vor dem Bild in den Spielhallen: „Wie da die immer gleichen Leute hocken: mit Schweiß auf der Stirn, apathisch in ihre Automaten starrend.“

Auch wenn Malchar froh ist, dass er die Spielhallen mittlerweile oft als abstoßend empfindet, ist er dennoch nicht komplett los von seiner Sucht. Mehrere stationäre Therapien hat er bereits gemacht und dabei einiges gelernt – warum ihm das Spielen so wichtig ist, wie schön es sein kann, mit anderen zu sprechen, zu lachen, keine Schweißausbrüche zu haben, Ausflüge zu machen und dabei den Drang zum Spielen nahezu zu ver-

gessen, zu lernen, wie man theoretisch das Loch füllen könnte, das ein Ende des Spielens hinterlassen würde. Im Winter war er zuletzt – bereits zum zweiten Mal – für sechs Wochen in der Freyunger ananke-Klinik, die als einzige in Bayern eine Akut-Behandlung für sehr kritische Fälle anbietet.

Genau so ein Fall war auch Malchar gewesen, als er vor einigen Jahren zum ersten Mal auf Anraten seiner Suchtberatungsstelle zu ananke kam. „Damals ging es mir einfach nur schlecht. Alles brach über mir zusammen und ich habe gesagt, ich brauche jetzt ganz schnell Hilfe, sonst kann und will ich nicht mehr weiterleben.“ Innerhalb weniger Tage habe er damals ein Zimmer in der ananke-Klinik bekommen. „Die Zeit dort hat mir sehr gut getan“, erinnert er sich. Eine anschließende längere Entwöhnungstherapie hat er allerdings nicht gemacht. Immer wieder sei er danach rückfällig geworden. Auch sein zweiter Aufenthalt in der ananke-Klinik diesen Winter konnte ihn nicht vollständig von der Sucht befreien. „Zweimal habe ich seitdem schon wieder gespielt“, sagt Malchar.

Welche Wünsche hat er da für die Zukunft? Bei der Frage muss er nicht lange überlegen. „Eine Frau kennenzulernen, jemanden zu haben, das wäre schon was. Aber das Wichtigste wäre: endlich die Sucht loswerden, endlich ein normales Leben führen.“

DIE THERAPIE

Die stationäre Glücksspielsucht-Therapie in Freyung findet am „Zentrum für Psychosomatik und Essstörungen – ananke“ statt, welches zu den Kliniken in Freyung-Grafenau gehört. Als einzige Einrichtung in Bayern wird hier eine Akut-Behandlung mit sehr kurzen Wartezeiten angeboten. In der Regel sind immer zwei bis drei Betroffene in Therapie. Die Therapieeinheiten, die in Gruppen stattfinden, durchlaufen die Glücksspielsüchtigen zusammen mit anderen Betroffenen, die beispielsweise unter Depressionen leiden. Therapiert werden sowohl Glücksspielsüchtige, die in Casinos oder Spielhallen vor tatsächlichen Automaten oder etwa am Roulette-Tisch spielen, als auch Betroffene, die der Online-Spielsucht verfallen sind. – jj

Hier werden erste Wege aus der Krise aufgezeigt

Wieso wird man spielsüchtig? Was macht die Sucht aus einem? Und wie kann man Betroffenen helfen, die nicht mehr weiter wissen? Dr. Vitus Irrgang, Chefarzt der ananke-Klinik, beantwortet diese Fragen im PNP-Interview.

Herr Dr. Irrgang, wieso werden Menschen überhaupt spielsüchtig?

Dr. Vitus Irrgang: Im Grunde ist das ähnlich wie bei allen anderen nicht-stoffgebundenen Süchten: Bei der Glücksspielsucht werden alle Interessen, alle Gedanken und Gefühle nur noch auf dieses einzige Thema eingeeengt. Die Sucht wird zum beherrschenden Lebens-thema, alles andere wird drumherum organisiert. Dahinter steht, dass das sonstige Leben enttäuschend und ausweglos erscheint. All das, was in normalen, menschlichen Beziehungen abläuft, erscheint brüchig und enttäuschend. In dem Moment gibt die Sucht den Betroffenen etwas, was einen Ausgleich zu den Enttäuschungen darstellt. Die Sucht gibt etwas, was das Leben erträglicher macht. Genau deshalb ist es auch so schwer, da-

von loszukommen. Oft sagen die Betroffenen: „Wenn ihr mir jetzt auch noch das wegnehmt, habe ich ja gar nichts mehr.“

Wie kommt es, dass der eine der Magersucht verfällt, der andere dem Alkohol und manch einer eben der Spielsucht?

Dr. Irrgang: Dahinter stecken jeweils unterschiedliche Gründe. Bei Magersucht spielen Kontrolle, Pubertätskrise oder fehlende weibliche Identität oft eine Rolle. Bei der Alkoholsucht steht das Fallenlassen in eine angenehmere „Beziehung“, also der Alkohol, im Vordergrund. Und bei der Spielsucht sind es die Themen Liebes-sucht, sexuelle Sehnsucht, Enttäuschung bei jeglichen sozialen Beziehungen sowie ein Strafbedürfnis.

Das heißt, die Betroffenen wollen sich selbst damit bestrafen?

Dr. Irrgang: Ja. Die Spielsüchtigen wissen in der Regel ja sehr wohl, dass sie etwas Verbotenes machen, dass das Konto ohnehin schon überzogen ist, dass die Frau daheim schimpft. Und trotzdem spielen sie. Landet die Roulette-Kugel also auf dem richtigen Feld und der Süchtige gewinnt, ist er erfreut. Er spürt die Freude, wenn etwa die Münzen klappernd aus dem Automaten fallen, sogar körperlich. Landet die Kugel aber auf dem falschen Feld, fühlt er sich zumindest zurecht bestraft, schließlich hat er etwas Verbotenes getan.

Dieses Verhalten geht bei manchen Betroffenen oft monate-



Mit verschiedenen Therapieformen will man den Betroffenen in den ersten Wochen einen Weg aus der Krise aufzeigen. Auch Gestaltungstherapie, wo beispielsweise Figuren geformt werden, könne dabei helfen, sagt Dr. Vitus Irrgang, Chefarzt sowie Facharzt für Psychotherapeutische Medizin, Psychiatrie und Psychotherapie.

oder sogar jahrelang gut beziehungsweise bleibt zumindest unbemerkt. Wie schlimm muss die Situation sein, dass die Betroffenen zu Ihnen in die Akut-Behandlung kommen?

Dr. Irrgang: Da kommt dann in der Regel sehr vieles zusammen: Der Betroffene ist meist in einem äußerst labilen Zustand, ist depressiv und manchmal auch selbstmordgefährdet, er hat die Arbeitsstelle durch die Sucht verloren, die Probleme zu Hause werden immer drastischer, es ist kaum mehr Geld da, um auch noch irgendetwas zu bezahlen, das Konto ist dermaßen überzogen, dass die Bank keinen Euro mehr gibt, Freunde wurden bereits um Geld angepumpt, Dinge wurden verkauft und zu Geld ge-

macht. Das Leben der Betroffenen steht kurz vor dem Kollaps. Und wenn dann irgendwann die Ehefrau sagt, es reicht, und den Betroffenen vor die Tür setzt, dann geht es los.

Dann kommen die Betroffenen direkt zu Ihnen in das Therapie-Zentrum?

Dr. Irrgang: Das kommt manchmal auch vor. Dass die Betroffenen beispielsweise unsere Einrichtung über das Internet finden und hier anrufen. In der Regel läuft der Weg zu uns aber über die Spielsucht-Beratungsstellen. Wenn dort die Grenzen der Beratung erreicht sind, wenden sich die Beratungsstellen an uns.

Und wie sieht die Therapie dann genau aus?

Dr. Irrgang: Erstmal ist wichtig: Hier bei uns findet nur eine Akutbehandlung statt. Das heißt, der Betroffene soll so stabilisiert werden, dass er in eine Reha- oder Suchtklinik übergeleitet werden kann, wo er weiter an seinen Problemen arbeitet. Bei uns soll er so weit therapiert werden, dass er erkennt, wo seine Baustellen sind und wo er ansetzen kann. Dies passiert durch Einzelgespräche, Familientherapie, wo Therapeuten die Familienangehörigen simulieren, durch Körperpsychotherapie, wo der Betroffene seine Gefühle körperlich erleben soll, durch Gruppengespräche, durch Entspannungstherapien wie etwa Yoga, durch die Patientenkonferenz oder auch durch Gestaltungstherapie. Wenn es nötig ist, laden wir auch die Angehörigen zu einem Gespräch ein – diese leiden im Übrigen häufig auch extrem. Der Betroffene muss erkennen, wie es soweit kommen konnte, dass die Roulette-Kugel seine einzige Geliebte wurde. Er soll wieder lernen, was tragende Beziehungen sind und wie man diese eingehen kann, dass man Frustrationen aushalten kann und wie man Konflikte löst.

Wie kurzfristig kann ein Betroffener bei Ihnen einen Therapieplatz bekommen?

Dr. Irrgang: In der Regel sind es acht Wochen. Aber wir versuchen immer, einen Krisen-Platz frei zu halten für ganz akute Fälle. Dann geht es viel schneller, zur Not innerhalb weniger Tage. Bei norma-

len Reha-Einrichtungen dauert die Wartezeit meist Monate.

Wie lange sind die Patienten dann in Ihrem Therapie-Zentrum?

Dr. Irrgang: Durchschnittlich vier bis sechs Wochen. Meist sind zwei bis drei Betroffene gleichzeitig bei uns. Im Jahr haben wir etwa 30 bis 40 Fälle aus ganz Bayern.

Sind die Betroffenen immer Männer?

Dr. Irrgang: Nein – es sind zwar meistens Männer, aber es gibt auch spielsüchtige Frauen. Und die Betroffenen kommen auch aus allen sozialen Schichten.

Nun gibt es ja wenige hundert Meter von Ihrem Therapie-Zentrum entfernt ein Casino. Wie gewährleisten Sie, dass die Betroffenen nicht dorthin gehen?

Dr. Irrgang: Gar nicht. Wir können und möchten die Betroffenen nicht entmündigen und kontrollieren. Die Therapie hier beruht ja eben genau auf Vertrauen. Deshalb sagen wir den Betroffenen auch: „Wenn ihr rückfällig werdet, sagt es uns.“ Es kommt auch tatsächlich öfter vor, dass die Betroffenen während der Therapie ins Casino gehen. Dann ist es wichtig, dass sie uns das anvertrauen. Es ist ein sehr bedeutender Aspekt der Therapie, dass die Betroffenen uns solche Rückfälle sagen und wir dann auch darüber sprechen können. Manche halten es aber auch nicht aus – und brechen die Therapie ab.

Interview: Jennifer Jahns